Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 85 (1959)

Heft: 24

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Rorschacher **Trichter**

WERNER WOLLENBERGER

Die Egnacher Nachhilfestunde

Manchmal kommt es einem vor als sei man sehr alleine.

Man fühlt sich verlassen.

Einsam.

Verloren ...

Und dann entdeckt man plötzlich, daß man doch gar nicht so alleine ist. Daß man Freunde hat. Menschen, die sich um einen sorgen. Die einem Beistand leisten. Die einem ihre rettende Hand darbieten. Und das ist schön.

Neulich ist uns das passiert. Mir. Dem Bö. Dem Barth. Dem Mächler. Dem Christen. Dem

Tschudi. Kurzum: uns, den Leuten vom Ne-

belspalter.

Wir alle haben urplötzlich bemerkt, daß sich sogar Leute, von denen wir gar nichts gewußt haben, um uns bekümmern.

Das kam so:

Da gibt es in Egnach TG einen Herrn Schwitter, der bringt eine Monatszeitschrift für junge Leute heraus. Pardon: eine monatszeitschrift für junge leute. Beachten Sie bitte den kleinen Un-

terschied.

Sie heißt «clou».

Und die Mainummer war satirischer

Man merkte das besonders gut an einem Artikel, der Neblig bis bewölkt hieß.

Er beschäftigte sich mit dem Nebelspalter.

Respektive mit einem Manne, der von Paris kommt und in der Schweiz gerne lustige Artikel und Zeichnungen placieren möchte. Und der es nicht tut, weil ihm der Nebelspalter diese Sachen immer wieder zurückschickt.

Nicht weil sie schlecht sind. Sondern weil sie zu gut sind. Weshalb es der Nebelspalter hagel-

dicht bekommt.

Zunächst ganz allgemein. Die Leute vom «clou» bezeichnen den Nebi als «Zeitschrift, in der das simpelste Inserat witziger ist als der Inhalt». Dann werden sie spezieller und gehen ins Detail.

Weshalb es zunächst gegen mich geht. Man attestiert mir einen

«schnodderigen Stil», spricht vom «Einfältigen Trichter» und von «Vermeidung jeglichen ironischen Witzes», sowie von anderen un-schönen Dingen.

Aber auch mit dem Bö haben sie's, weil er kleine Bübchen mit Sennenkäppis zeichnet und Sachen unter die Bilder schreibt, die nicht sehr witzig sind.

Und weil er gegen die moderne Kunst ist.

Nun ja ...

Was ich sagen wollte: natürlich waren wir Leute vom Nebelspalter zunächst sehr traurig.

Es schmerzt uns immer, wenn wir gerade den Egnachern mißfallen.

Und es tut uns natürlich auch ein bißchen weh, wenn man uns jeglichen Humor abspricht.

Zweitens leben wir doch davon und erstens hätten wir ihn auch sonst ganz gern. Humor ist nämlich etwas Erstrebenswertes, das ahnen wir irgendwo tief in unseres Herzens tiefstem Grunde.

Glücklicherweise blieb uns ein süßer Trost: der ganze «clou» war ja satirisch abgefaßt und so hatten wir ja Gelegenheit, ein paar Nachhilfestunden in Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung zu nehmen. So blätterten wir denn.

Zunächst fanden wir etwas für den Fridolin Tschudi.

Der hat bisher immer so harmlose Gedichtchen gemacht, die sich gegen Ende reimten und erst noch logisch waren.



gleich doppelt jetzt sein neues Los (Das Kombi-Los bietet zwei Chancen zum selben Preis!)

15. Juli

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

Wir wissen jetzt, daß es falsch ist, so zu dichten. Und unlustig.

Und niveaulos.

Sondern man muß anders. So wie der rudolf kuhlmann im «clou».

Das Gedicht heißt «sommernachmittag>.

Hier ist es:

naso klitzekleine killekille pillekille omnes atem lampenscheine

federille gottesuhr sonnenstrahl tanz mückgewimmel hillehille stillestille trippeltaube küchenflur stillestille federille.

Ende des Gedichtes.

Tschudi übt schon sehr. Hoffen wir im Interesse des Nebelspalters, daß seine Stilübungen von Erfolg begleitet seien.

Nun zum Bö.

Auch für ihn haben wir etwas gefunden.

Dieses hier:



Und auch der Bö übt schon.

Natürlich fällt es ihm nicht ganz leicht, seine bisherige Art ganz zu verleugnen. Aber er gibt sich eine wahre Heiden-Mühe und vielleicht gelingt es ihm in absehbarer Zeit doch, etwas ähnlich Lustiges zu Papier zu bringen ...

Nun zu mir.

Auch ich habe ein Vorbild gefun-

Es heißt Jean Brix und ich zitiere hier eine Stelle aus seinem humoristisch-satirischen Feuilleton (Die Lehrmaschine, worin er sich über unsere Schulen lustig macht.

Ich nehme den Abschnitt über die Mathematik, welcher Brix witzigerweise in die katholische und die evangelische Mathematik einteilt:

«Die wichtigsten Unterschiede aber gibt es im Rechnen. Da gibt es zwischen dem katholischen und evangelischen Rechnen gar keine Uebereinstimmung mehr. Im evangelischen Rechnen ist 2 mal 2 der Fahrpreis zur Wartburg; im katholischen Rechnen ist zwei mal zwei immer drei – der ist zwei mat zwei immer drei – der fehlende Rest bleibt für die Kirche. Zieht man im evangelischen Rechnen sagen wir 2 von 3 ab, dann langts ge-rade noch für einen neuen Kirchen-schlüssel. Im katholischen Rechnen ist 3 minus 2 immer der Papst. Wer's nicht glaubt, kommt auf den Index.»

An dieser Stelle muß ich mich zurückziehen. Ich muß üben gehen. Ich bitte Sie alle, mir den Daumen zu halten. Vielleicht gelingt es mir dann, in sieben Zeilen ähnlich geistreich, witzig und geschmackvoll zu

Obwohl ich da meine Zweifel habe.

Wolli's Wochen-Wettbewerh

Die Aufgabe bestand in einem Schulaufsatz. Ein Fünftkläßler sollte über das Thema (Der Schweizer) schreiben. Es gab sehr viele Lösungen.

So viele, daß unsere Jury Kopfschmerzen bekam. Zum Glück sind wir nur zwei Köpfe. Sonst hätten noch weitere gelitten

Die Lösungen, das soll rühmend erwähnt sein, waren fast durchwegs gut. Leider waren sie nur dies.

Zu einem außerordentlichen Aufsatz hat es sozusagen keinem einzigen Einsender gereicht.

Den Gründen nachzugehen, ist nicht uninteressant.

Nun: Fehler Nummer eins war die Tatsache, daß zu viele Schreiber zu viele Clichés verwendeten. Man warf dem typischen Schweizer immer und immer wieder vor, daß er bis tief in die Nacht hinein jasse, seine Frau politisch unterdrücke, einen Bogen um die sonntägliche Wahlurne mache, beim Chauffieren fluche und mit Diensterlebnissen prahle.

Natürlich haben solche Vorwürfe ihre Berechtigung.

Aber ich hatte mir gewünscht, es kämen doch andere, verbindlichere Fehler zum Vorschein.

Nicht etwa neue (die alten genügen vollständig). Aber doch tieferliegende. Jene, die Jassen, Fluchen und ähnliche unschönen Dinge als Konsequenz ha-

Mit andern Worten: ich hatte mir eine doppelbödigere Analyse des Schweizers und seines unverwechselbaren Charakters erwartet.

Sie traf nur bedingt ein.

Dann: Fehler Nummer zwei bestand in einem Mangel an stilistischer Anpassungsfähigkeit. Fünftkläßler schreiben wie Fünftkläßler. Sie werfen nicht mit Fremdwörtern wie Demagogie, «adäquat» und «euphorisch» um sich. Sie beherrschen die deutsche Sprache

Wobei zu sagen wäre, daß sie sich darin nicht wesentlich von etwas erwachseneren Schweizern ...

Nun ja, das ist ein weites Feld.

Kurzum: ich war ein bischen enttäuscht über die magere Ausbeute. Wo doch das Angebot so groß war.

Immerhin gab es einige rühmenswerte Ansätze und Versuche. Ich klassifizierte sie nicht und ich stellte sie nicht in eine Rangordnung.

Bevor ich zu zitieren beginne, muß ich aber doch noch auf eine Einsendung hinweisen, die mir viel Spaß gemacht

Obwohl sie gar keine Lösung war. Hier ist sie:

«Sehr geehrter Herr Lehrer, mein Sohn Fritz konnte leider seinen Schulaufsatz nicht machen. Er mußte am gestrigen Schützenabend die Kegel aufstellen.

Hochachtungsvoll Ulrich Werner»

Die Karte stammt von St. Gallen. Ich glaube, sie umschreibt den typischen Schweizer auf charmante und fröhliche Weise.

Ein typisches Schweizer Buch dafür ein Buch von Bö!

Und nun zu den Aufsätzen, die ich nicht mit Noten versehen habe.

Respektive zu Zitaten aus ihnen. Eine hübsche Stelle findet sich im Aufsatz von Bruno Ketterer aus Schaffhausen:

« Dann sagt man auch noch, die Schweizer Mannen seien nicht galant den Frauen gegenüber, im Tram und so. Das ist aber nicht wahr. Der Resi im (Leuen), die aus dem Bregenzer Wald kommt, hat der Vater einmal ins Tram geholfen, und der Meier hat ihr in der Wirtschaft sogar einmal den Arm gestreichelt. »

Wie wäre es mit fünf Franken für dieses Zitat?

Und ebenso soll G. Zanetti in Binningen einen Fünfliber für diese Stelle bekommen:

«Onkel Pietro, welcher in Bergamo wohnt und an Ostern bei uns war, hat gesagt, der Schweizer lache fast nie. Das ist nicht wahr, weil letzte Woche ist ein sehr dicker Mann aus dem Tram gefallen. Da haben die Leute auch ge-

Fünf Franken auch für E. Seifritz in Wil.

« Der Schweizer hat auch oft eine Fahne, wenn er in der Mehrzahl auftritt. Die Fahne ist dem Verein, bei der andern sagt man Oel am Hut.»

Ebenfalls fünf Franken an Willy Müller in Zürich:

« Mein Vater ist ein Schweizer und wenn wir Besuch haben, ist er immer sehr lebendig. Er erzählt dann viele Geschichten vom Militärdienst, den er hoch im Gebirge machte und von seinem Sieg im Waffenlauf. Seit langem

Er ist niemals ein Versager. sondern wird, solang's ihn gibt, immer mehr und mehr ein Schlager und bei jedermann beliebt.

Drum ghört <u>Tilsiter</u> uf e Tisch! Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.

muß er nicht mehr in den Militärdienst; dafür geht er jedes Jahr einmal schießen, ich glaube, weil er muß. Letztes mal wollte ich mitkommen, aber er wollte es auf keinen Fall.»

Nach diesen Zitaten kommen ganze Aufsätze dran. Bitte:

Der Schweizer

Der Schweizer ist ein Mann wo in der Schweiz wohnt, schimpft, kegelt und jaßt. Er muß auch viel arbeiten weil das so Mode ist, sagt der Vater. Am besten kann mann den Schweizer vom Ausländer unterscheiden wenn er sagt: Schternecheib, und an den Hosenträger und am Stumpen.

Es gibt auch sogenannte Auslandschweizer, das sind aber nicht mehr so ganz typische, sagt Mutter, weil die im Tramm aufstehen, wenn eine Frau kommt. Ich will auch ein typischer Schweizer werden, nicht einer wo immer singt auf der Straße wie die Italiener, sonst fällt mann nur immer auf. Der typische Schweizer ist auch noch Soltat oder Unteroffizier, und die Offiziere sind meistens Lehrer. Zum Glück sind die Schweizer bis jetzt immer für den Frieden gewesen, und desshalb hatten wir nie Krieg wie früher bei den alten Schweizer. Von stimmen schreibe ich nichts, das ist glaub ich noch nicht fertig, sagt Mutter, die Frauen nehmen dann noch einen An-

Einsender: H. Müller, Lenzburg

Der Schweizer

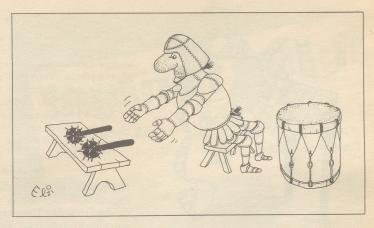
Der Schweizer ist ein Mann. Eine Frau ist eine Schweizerin und nicht so wichtig. Der Schweizer kann gut rechnen. Die Ausländer sagen immer, die Schweizer können nicht lachen. Das ist gar nicht wahr. Als mein Vater und seine Jaßkollegen von ihrem Ausflug in den Schwarzwald zurückkamen, haben alle immer ganz laut gelacht. Ich habe sie gesehen, wie sie vor der (Rose) aus dem Car gestiegen sind. Die Tschopen haben sie über dem Arm gehabt und entweder ein Sennenkäppli oder einen Tirolerhut auf dem Kopf. Und gesungen haben sie auch. Das nächste. Mal gehen sie an die Riviera.

Ich will auch einmal ein rechter Schweizer werden. Auf dem Spar-büchlein habe ich schon über vierhundert Franken. Und als ich am letzten Mittwoch mit dem Fritz und dem Röbi Soldätelis gespielt habe, hat mir der Herr Müller auf die Schulter geklopft und gesagt, ich sei ein richtiger Schweizer.

Einsenderin:

Evelin Wagen, Schaffhausen

Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Diese Worte stehen in der Bundesverfassung. Dieser Grundsatz kommt beim Militär am besten zur Geltung. Dort sind alle Schweizer schön gleich grün angezogen. Grün ist die Farbe der Hoffnung. Der Schweizer hat Rechte und Pflichten, z. B. das Obligationenrecht und die Wehrpflicht. Hie und da macht der Schweizer vom Stimmrecht Gebrauch. Das Stimmrecht wäre eigentlich eine Pflicht, denn wenn der Schweizer an der Urne (nein) ge-



stummen hat, sagt er: «So, ich habe meine Pflicht erfüllt.» Aber er hat halt das Recht, nicht (nein) zu stimmen und kann zuhause bleiben. Wenn der Schweizer hungrig ist, ißt er Suppe, Kartoffeln, Rösti, Würste, Gemüse usw. Manchmal ißt er auswärts und trinkt Bier dazu. Bier ist etwas Gutes. Fondue ißt der Schweizer leider selten. Fondue ist gut und gibt eine gute Laune. Der Schweizer ist sprachgewandt. Er spricht deutsch und französisch oder italienisch oder romanisch oder sogar beides. Der Schweizer ist arbeitsam. Viele Schweizer sind Sportfreunde und viele sind verheiratet. Infolge Niederlassungsfreiheit kann es vorkommen, daß sich eine Ausländerin bei einem Schweizer niederläßt. Bei der Heirat wird sie automatisch Schweizerin. Dem sagt man Automation. Die Automation macht in der Schweiz große Fortschritte.

Einsender: Arnold Wicki, Chur

Der Schweizer

Da ich nicht weiß, welcher Schweizer gemeint ist, beschreibe ich Vater. Mein Vater ist Schweizer. Sein Tag fängt an, indem Mutter aufsteht und alles richtet. Nach dem Zmorgen verläßt Vater das Haus seufzend, «unter der Bürde der Verantwortung», wie Mutter das ehrfürchtig nennt. Ich will nie ein erwachsener Schweizer werden, denn so einer hat nichts zu lachen. Er

7. ürcher



was i wett, isch

Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das belebend wirkende Tafelgetränk Cassinette hergestellt

Ein OVa

-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

ist zu wichtig dafür und sein Krampf ist zu schwer. Ich sagte Vater einmal, er solle sich doch schon pengsionnieren lassen, damit sein Leben wieder glatt werde. Er hat aber gesagt, die Arbeit würde ihm dann fehlen und das ertrüge er nicht. Darauf habe ich mit den Schultern gezuckt und bin tschutten gegangen. Das tut Vater auch gerne, alle Sonntage, aber nur mit zuschauen. Sonst ist er, wie fast alle Schweizer, ein braver Mann.

Einsender:

Nepomuk Hepenstrick, Ramsen

Der Schweizer

Der Schweizer ist ein man. Das siht man döitlich am 1. Februar 1959. Man kennt ihn sofort von den anderen, Das Merckmahl ist: Er hat hinten ein CH. Die wo das nicht haben sind entweder Ausländer oder Fußgänger.

Einsender: Fritz Ummel, Rüderswil

Der Schweizer

Der Schweizer wird auf dem Rütli geboren. Er stammt vom Wilhelm Tell ab, den wir in der zweiten Seki durchnehmen. Vorher waren sie Ausländer. Jetzt gibt es etwa 22 Sorten, meistens

Wenn der Schweizer groß ist, bildet er eine Familie. Bis es so weit ist lebt er meistens von der Liebe. Ich bin ein Basler und habe die Mutter am liebsten. Wenn ich groß bin stimme ich für das Frauenstimmrecht, dann wird sie auch Schweizerin. Jetzt ist sie von Schübelbach Kanton Schwyz. Mein Vater ist vom gleichen Ort her wie ich. Er lebt von der Ciba und hat noch 2 Kinder. Fast jeder Schweizer hat 2 bis 3

Der Schweizer macht am Abend ein nettes Gesicht und am Morgen ein saures. Dann geht er in die Fabrik und am Abend in den Sternen.

Einige Schweizer sind am Aussterben, die vom Eishockei sind auch dabei. Der Wolli ist auch ein Basler glaub

Einsender: A. Kessler, Hadlikon

Das wär's.

Vielen Dank allen typischen Schweizern, die sich selbst beschrieben haben. Und ganz besonders den Kindern der Zürcher Schulklasse, die auch mitgemacht haben. Ich habe keinen ihrer Aufsätze prämiiert. Irgendwie hätte ich es für falsch gehalten. In diesem besonderen Falle mußten sie ja jedem Erwachsenen stilistisch überlegen sein..